

Fifty shades of blue and white

Eine Reise ins ewige Eis

Text Christina Leitner

Fotos Justin Hession





Die Antarktis: Ein Ort der Mythen und Legenden, eine raue, kalte und herausfordernde Gegend am Ende der Welt, die bereits im frühen 19. Jahrhundert Entdecker und Glücksritter angezogen und bis heute nichts von ihrer Faszination und Mystik eingebüsst hat. So unwirtlich, dass eine dauerhafte Besiedlung nicht möglich ist. Anstatt Entdecken, Glücksrittern und Walfängern verbringen heute nur Wissenschaftler aus verschiedenen Nationen längere Aufenthalte hier in relativ grosser und ungestörter Abgeschiedenheit und so gilt der siebte Kontinent als letzter, der – noch – nicht von Touristenströmen überrannt wird. Reisende, die sich in die Antarktis aufmachen, haben einen weiten Weg vor sich und sollten sich darüber im Klaren sein, dass sie sich auf ein Abenteuer einlassen, das nichts mit einer klassischen Seereise durch die warmen Gewässer der Karibik oder des Mittelmeers gemein hat, sondern mit etwas Pech mit sehr viel Wind, sehr viel Schnee und sehr hohem Seegang einhergeht. Kreuzfahrten in die Antarktis, die fast alle von der Südspitze Südamerikas ablegen, sind nur in den Monaten des südlichen Sommers von November bis März möglich und die wenigen Passagierschiffe, die nicht nur in den Gewässern am Rande der Antarktis

dümpeln, sondern den Polarkreis bei 66,5 Grad südlicher Breite überqueren und auch Landgänge ermöglichen wollen, müssen über Eisbrecherqualitäten verfügen. Was für ein Glück, dass wir unsere Reise an Bord der Scenic Eclipse antreten, die nicht nur die höchsten Standards in Sachen Sicherheit erfüllt und der Polar-Klasse 6 entspricht, sondern auch alles zu bieten hat, was es braucht, um eine zweiwöchige Tour mit möglichen längeren Schlechtwetterphasen so komfortabel wie möglich zu gestalten – von einer gut ausgestatteten Arztpraxis mit scheinbar unerschöpflichem Vorrat an Medikamenten gegen Seekrankheit über eine mit edlen und seltenen Tropfen bestückte Bar und mehrere Restaurants bis hin zu einem Fitnessstudio, dessen Laufbänder einen ob der herrlichen Ausblicke die körperliche Anstrengung schnell vergessen lassen.



Als Einstimmung für diese Geschichte habe ich mir nach meiner Heimkehr das Video unserer Reise angesehen, das vom Veranstalter an alle Passagiere geschickt wurde. Darin kommt unter anderem der Kapitän zu Wort, ein richtiger Seebär, der mit seiner ausgesuchten Wortwahl und sonoren Stimme allerdings durchaus auch als Sprecher für Naturdokus durchgehen könnte. Er meint: Die Fahrt durch die sogenannte **DRAKE PASSAGE** – berühmt-berüchtigt als stürmisch und rau – böte bereits einen ersten Vorgeschmack darauf, dass in der Antarktis die Natur den Ton angibt und die Regeln festlegt, dass es oft schwer sei, korrekte Wettervorhersagen zu tätigen und dass die genaue Reiseplanung nicht in den Händen der Crew liege, sondern von den Wetterkapriolen vor Ort und von den harschen Bedingungen, die in der Antarktis herrschen, bestimmt würde. Das klingt dramatisch, und in einer gewissen Weise ist der Begriff «dramatisch» auch ziemlich zutreffend auf die weite, weisse Landschaft, die uns entlang des südlichen Polarkreises erwartet. Doch in unserem Falle, die wir nicht nur komfortabel, sondern richtig luxuriös das Abenteuer Antarktis antreten, ist die Dramatik eine durchaus positive, wage ich zu behaupten, auch wenn der Begriff «positiv dramatisch» höchstwahrscheinlich gar nicht existiert. Selbst wenn es während der 14 Tage auf See jemals zu brenzligen Situationen aufgrund direkten Kontakts mit den erwähnten Eisbergen, wegen zu hohen Wellengangs oder wegen einer zeitkritischen Rettungsaktion für ein schwer erkranktes Besatzungsmitglied kommen sollte, so bekommt das mit Ausnahme der Belegschaft auf der Brücke niemand mit. An Bord fühlt man sich durchgehend gut aufgehoben, sicher und in den besten Händen. Die einzige Dramatik, die sich mir – und vermutlich auch meinen Mitreisenden – offenbart, ist jene der Landschaft: offen, weit, windgepeitscht und gesprenkelt von zahlreichen Eisbergen und -schollen in allen möglichen Weiss-, Blau- und Grautönen – eine Szenerie, an der ich mich nicht sattsehen kann.

Der Kapitän spricht über die Antarktis, als wäre sie eine Person. Ehrfurcht schwingt in seiner Stimme mit, grosser Respekt klingt da ebenso durch wie eine Leidenschaft für die Natur, die sich auch dann Ausdruck verleiht, wenn er sich – wie übrigens auch seine Kollegen, alles erfahrene Seeleute – ähnlich einem kleinen Kind freut, weil er gerade einen Wal gesichtet hat, oder eine Robbe, oder mehrere Pinguine, die in

den Bugwellen surfen. Will man die Antarktis erleben und erkunden, dann muss man seine Komfortzone verlassen, sagt er weiter, egal, bei welchem Wetter. Und das ist wohl allen Passagieren – es sind nicht einmal 170 – an Bord der **SCENIC ECLIPSE** klar, einem Schiff, das so sexy ist, als sei es direkt aus einem James-Bond-Film in die antarktischen Gewässer entlassen worden.

«Die Antarktis ist ein Ort der Extreme und ihre Komplexität versetzt uns nicht nur in Staunen, sondern gibt allen, die sie besuchen, eine bessere Perspektive auf die einzigartige Schönheit unseres Planeten.»

Dieser Meinung kann sich Xavier Garcia nur anschliessen. Als sogenannter «Discovery Leader» ist der gebürtige Ecuadorianer, der auf den Galapagos-Inseln aufgewachsen ist, für das Exkursionsprogramm der Scenic Eclipse zuständig. Ähnlich wie auf einer Safari werden nämlich zweimal am Tag – einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag – Ausfahrten mit einer Dauer von je plus/minus zwei Stunden organisiert. Allerdings kommen in diesen Breitengraden keine Jeeps zum Einsatz, stattdessen werden hochsee- und eismeertaugliche Schlauchboote zu Wasser gelassen, um uns entweder aufs antarktische Festland zu bringen oder uns für eine Tour mit dem Kajak oder auf dem Stand-up Paddle irgendwo auf dem Meer abzusetzen.

Der Job des Discovery Leaders ist wohl neben dem des Kapitäns der wichtigste innerhalb der Besatzung, die aus insgesamt 190 Mitgliedern besteht. Denn während der Kapitän dafür zu sorgen hat, dass die von Eisbergen durchsetzten Gewässer sicher navigiert werden, zeichnet ersterer für das tägliche Programm und damit die Zufriedenheit der Gäste verantwortlich. Das bedeutet, dass er mitunter alle Pläne sehr kurzfristig über Bord werfen und den Tagesablauf dem Wetter entsprechend anpassen muss, was unter anderem Änderungen der geplanten Route – in Absprache mit dem Kapitän – zur Folge haben kann. Er nimmt die Herausforderung gerne an und hat ganz offensichtlichen Spass an der Sache. Wen wundert's? Es gibt ganz sicher trostlosere Arbeitsplätze als die Antarktis. Die Freude an der Arbeit wird übrigens auch auf der Brücke



offensichtlich, die mehr oder weniger rund um die Uhr allen Passagieren offen steht und stets gut besucht ist. Auch das ist kein Wunder, denn hier bekommt man beinahe das Gefühl vermittelt, sich wenn schon nicht als aktiver Teilnehmer dann zumindest als Statist mitten in einer abenteuerlichen Naturdokumentation zu fühlen und die nach vorne und zur Seite gerichteten Fenster bieten ganz grosses Kino mit unverstellten Aussichten, untermalt von laufenden, von der Besatzung zur Verfügung gestellten Kommentaren.

Die Unermesslichkeit der Natur hautnah erleben

Weniger offensichtlich scheint mein eigener Spass an der Sache zu sein: «Du schaust immer so ernst», meint Justin, der Fotograf, der mich auf dieser Reise begleitet, aber da kennt er mich noch kaum und er hat ja auch nicht ganz unrecht – der ernste Gesichtsausdruck ist mir zu meinem Leidwesen angeboren, allerdings wird er sich angesichts dessen, was uns hier geboten wird, bald ändern. Nach unserer ersten «Expedition», einer Kajaktour im Schneegestöber, leuchten meine Augen nämlich wie eine Familienpackung Christbaumkerzen und nach dem ersten Trip auf dem Stand-up-Paddelboard grinse ich von Ohr zu Ohr, erst recht, nachdem es mir gelingt, eine weite Strecke stehend – statt auf Knien – zurückzulegen. Kniend ist allerdings durchaus auch okay, wenn nicht sogar besser, denn so tief unten befindet man sich quasi auf Augenhöhe mit den zahlreichen verspielten Pinguinen, die rund ums Brett herum immer wieder aus dem Wasser springen und neugierig näherkommen. Endgültig verschwindet mein ernster Gesichtsausdruck spätestens dann, als wir nach einer unserer Ausfahrten an der Bar stehen und einen zwölf Jahre alten Whisky auf Jahrtausende altem Eis trinken, das wir frisch aus dem Polarmeer gefischt haben. Grundsätzlich gilt ja für jeden Besucher und jede Besucherin der Antarktis: Take nothing but your memories, aber als natürlich nachwachsender Rohstoff, der – noch – in Hülle und Fülle verfügbar ist, stellt das Eis eine Ausnahme dar, solange es sich nur um kleine, freischwimmende Brocken handelt, die man mit an Bord bringt.

Nie hätte ich mir träumen lassen, dass ich irgendwann einmal meine Drinks auf antarktischem Eis geniessen oder zwischen massiven Eisbergen paddeln würde. (Zweiteres schon allein deshalb

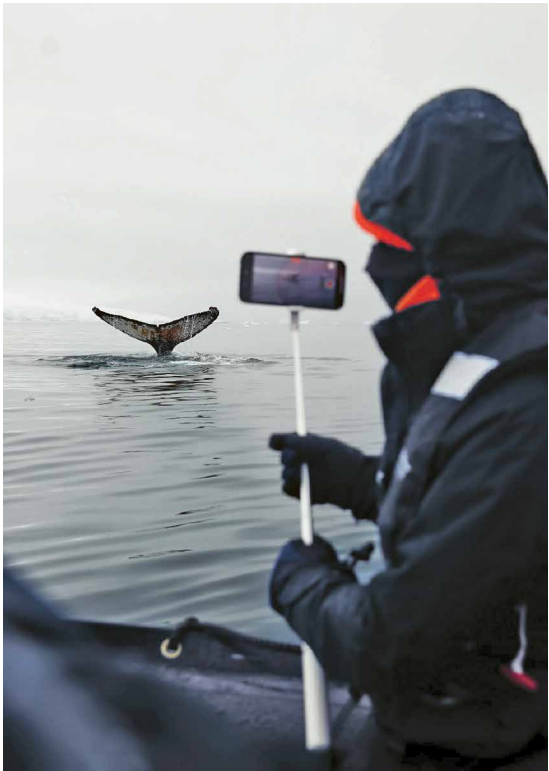
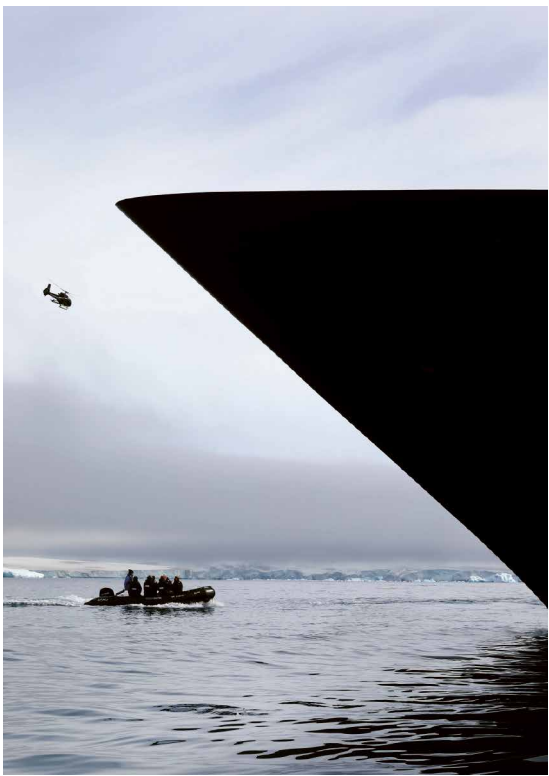
nicht, weil ich bis dato noch immer vom Brett gefallen bin. Nicht so diesmal, aber ich habe für alle Fälle vorgesorgt und behauptet, wenn ich ins Wasser gehen würde, dann passiere das rein zu Recherchezwecken.) Also, wie gesagt, nicht hineingefallen, dafür aber gesprungen – und zwar ganz freiwillig und ohne Trockenanzug, wie die unförmigen Dinger heissen, die wir zum Paddeln und Kajaken unter den Schwimmwesten tragen müssen. Dafür aber im Bikini und angefeuert von einer freudig johlenden Menge, die von einem Übermass an Endorphinen überkommen zu sein schien. An einem sonnigen Tag, in einer ruhigen Bucht, umringt von Gletschern, wagten Fotograf Justin und ich gemeinsam mit rund 80 anderen mutigen oder, je nach Ansichtssache, irren Passagieren den sogenannten «Polar Plunge». Bei diesem Sprung ins 0,9 Grad kalte Wasser des Polarmeers wird man sicherheitshalber angegurtet – es könnte ja passieren, dass die plötzliche Kälte zu einer Schockstarre führt, bei der dann gar nichts mehr geht. Doch ich kann berichten, dass keiner der Schwimmer an Bord unseres Luxusdampfers untergegangen oder sonst irgendwie zu Schaden gekommen wäre. Das Gegenteil war der Fall und man konnte die Euphorie richtiggehend mit Händen fassen.

Wir wurden alle mit einem Hochgefühl belohnt, das seinesgleichen sucht, einem «Natural High» par excellence.

Grosse Gefühle auch am Folgetag: Wer dachte, das Erlebnis des Eisbadens sei nicht zu toppen, der wurde spätestens dann eines Besseren belehrt, als die beiden für die Unterhaltung an Bord zuständigen Entertainer am Helipad – ja Helipad, es befinden sich nämlich zwei Helikopter ebenso wie ein kleines U-Boot an Bord – ein Konzert gaben, das so manchen zu Tränen rührte. Selbst ich, eigentlich sonst nicht sehr emotional, hatte Gänsehaut, und zwar nicht nur in Anbetracht der stimmungsgewaltigen Darbietung, sondern auch wegen der wahrlich einzigartigen Ausblicke, die sich uns boten. Die gut eingespielte und sehr erfahrene Besatzung auf der Brücke der Scenic Eclipse hatte nämlich ihr Bestes getan, um das Schiff für die Dauer des Konzerts so zu positionieren, dass ein riesiger Eisberg als natürliche Kulisse diene – so als wäre es die normalste Sache der Welt.

INFO: Die Scenic Eclipse bietet verschiedene Kreuzfahrten in die Antarktis und zu den Falkland-Inseln sowie Südgeorgien an. Die beschriebene Reise, «Beyond the Antarctic Circle» legt ab Ushuaia in Patagonien ab, es gibt aber auch Touren, die direkt ab Buenos Aires oder anderen südamerikanischen Städten, ab Neuseeland oder Tasmanien starten. Antarktis-Kreuzfahrten sind nur im südlichen Sommer, zwischen November und März, möglich, während die Arktis und Grönland im europäischen Sommer angefahren werden.





«There is a very deep remoteness here; you feel it everywhere, from the animals to the icebergs to the cliffs protecting the land. Maybe only space is more remote.»

— Justin Hession





Während die Erlebnisse im und auf dem Wasser auf unserer Reise eine Hauptrolle gespielt haben, wäre es nicht fair, die Exkursionen auf das antarktische Festland unerwähnt zu lassen, denn auch diese haben ganz besondere Eindrücke hinterlassen. Wenn man aus nächster Nähe dabei zusehen kann, wie die Pinguine, die hier in mehr oder weniger grossen Kolonien siedeln, über die sogenannten «Penguin Highways» überraschend schnell von A nach B watscheln, dann scheint das eine allgemeine Euphorie auszulösen und ich glaube, es war nicht nur mein eigenes inneres Kind, das beim Anblick dieser seltsamen Tiere in ihren schwarzen Fracks zum Leben erwachte. Wenn man hingegen vor den Resten eines einfachen hölzernen Boots steht, das irgendwann im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert auf der Suche nach Walen hier gestrandet ist, dann löst das nicht Euphorie, sondern Ehrfurcht aus, denn es verdeutlicht einerseits, wie weit man es mit Resilienz und dem Willen, etwas zu erreichen, bringen kann, während es uns andererseits veranschaulicht, wie klein wir im grossen Gefüge der Natur eigentlich sind.

Neben den watschelnden Königen des Eismeers und den Überresten einer längst vergessenen Zeit hat sich vor allen Dingen unser letzter Landgang in mein Gedächtnis eingepägt, denn er hat die vergangenen zwei Wochen irgendwie perfekt eingefangen und kondensiert: Im leicht diesigen Licht lag das Meer spiegelglatt vor mir, während hinter mir eine Erhebung darauf wartete, erklommen zu werden. Rundherum Pinguin-Geplapper und etwas abseits eine junge Chinesin, vermutlich ein Instagram-Star, die sich plötzlich entkleidete, um sich im Bikini-Oberteil in Szene zu setzen und von ihrer Mutter ablichten zu lassen – in etwa so surreal wie jene einsame Robbe, die so hoch oben auf einer Eisscholle lag, dass sich die Frage aufzwang, wie sie da wohl hingekommen war. Sie schien sich auf jeden Fall wohl zu fühlen auf ihrem einsamen, eisigen Inselberg. Während der höchste Punkt der Landzunge eine unverstellte Aussicht über die mit Eisbergen gesprenkelte Bucht versprach, zogen beim Aufstieg dichte Nebelschwaden auf, die die mystische Anmutung dieses Orts nur verstärkten. Die Stimmung war beinahe schon absurd schön und sehr friedlich, der Blick übers Meer streifte aus Eis geformte architektonische Meisterwerke der Natur in den unglaublichsten Farben und ich fühlte mich wie in einer Blase, die ich so schnell nicht mehr verlassen wollte. Doch wie heisst es so schön: Selbst

die besten Momente und Augenblicke gehen einmal zu Ende und auch wenn dieser Weisheit ein wahrer Kern innewohnt, sind sowohl unsere Umgebung als auch unsere Behausung – ein 168 Meter langes, zehn Decks umfassendes Schiff der Extraklasse – wie dafür gemacht, stets neue beste Momente zu zaubern.

Während ich diese Zeilen schreibe, bin ich bereits wieder zurück im Alltag, aber ich zehre noch immer von den Erinnerungen an zwei ganz besondere Wochen. Es war ein echtes Privileg, in die Antarktis fahren zu dürfen. Nicht viele Reisende können behaupten, den siebten Kontinent hautnah erlebt zu haben oder in den frischen Gewässern des Polarmeers geschwommen zu sein. Abschliessend würde ich behaupten, es war ein zwei Wochen dauerndes Natural High, das ich am 66. Breitengrad erleben durfte, ich habe aber noch das Zitat eines TV-Moderators gefunden, der wie unser Schiff, die *Scenic Eclipse*, australischer Herkunft ist. Der Mann, er heisst Andrew Denton, schafft es, die Naturgewalt und die Emotionen, mit denen man tief im Süden konfrontiert wird, recht anschaulich zusammenzufassen und, was noch wichtiger ist, für den Schutz und einen ehrfürchtigen Umgang mit dieser vielleicht letzten Wildnis auf der Erde zu plädieren:

«If Antarctica were music it would be Mozart. Art, and it would be Michelangelo. Literature, and it would be Shakespeare. And yet it is something even greater – the only place on earth that is still as it should be. May we never tame it.»



WEITERE INFORMATIONEN
www.scenic.eu

